

# Schöner wohnen ohne Menschen

Vom Werkzeug zur Inszenierung: Das Architekturmuseum in München zeigt, wie Architekten die Fotografie einsetzen

Die Architektur war schon immer fotografen. Als die Menschen noch von schmerzenden Kopfstützen minutenlang in Haltung gebracht werden mussten, damit sie sich während der elend langen Belichtungszeit nur ja nicht bewegten und zu verhuschten Schatten ihrer selbst wurden, blieben die Gebäude einfach so wie sie waren – und drückten sich damit gestochen scharf in die Glasplatten der Fotografen ein. Steinskulpturen an Kirchenportalen wirkten damals oft lebendiger als die verschwommenen schwarzen Wesen zu ihren Füßen.

Aber nicht nur deswegen standen Bauten in der frühen Fotografie so hoch im Kurs, sondern auch weil die Nachfrage danach enorm war – zuvorderst von den Architekten selbst, wie das jetzt eine aufschlussreiche Ausstellung des Münchner Architekturmuseums zeigt, die damit zum ersten Mal einen kleinen Teil der großen hauseigenen Fotosammlung öffentlich macht. Denn die Bilder – so mühsam sie mit riesigen Kameras und transportablen Laboren Ende des 19. Jahrhunderts auch hergestellt werden mussten – erwiesen sich als perfektes Unterrichtsmaterial für angehende Baumeister. In einer Zeit, als Lehrbücher noch knapp waren und ferne Reisen für die meisten unerschwinglich, erschufen die Fotos ein „musée imaginaire“ der Weltarchitektur, wie Winfried Nerdinger, Direktor des Architekturmuseums, in seinem Katalogwort schreibt. Studienobjekte in sepia und schwarz-weiß, die viel über das Architekturverständnis ihrer Zeit verraten. Die Fotografie ist hier zum Spiegel ihres Motivs geworden.

Der erste Teil der Ausstellung, der sich der frühen Fotografie für Architekten widmet, wirkt so wie das Album eines kunsthistorisch interessierten Weltbummlers des ausgehenden 19. Jahrhunderts: Da sieht man die heimischen Kulturbauten, etwa den Naumburger Dom oder das Heidelberger Schloss, dann die der europäischen Nachbarn, das Straßburger Münster, die Piazza Navona in Rom oder die Akropolis in Athen, aber auch die Sphinx und die Pyramiden von

Gizeh in Ägypten, den Bacchustempel im libanesischen Baalbek oder den Goldenen Tempel in Indien. Die Architektur befindet sich von den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts an in der Hochphase des Historismus; ein möglichst breiter Formenschatz einmal quer durch alle Epochen und Kulturkreise gehört da zum Basiswissen jedes Baumeisters.

Der Wunsch nach Architekturmotiven finanzierte eine ganze Riege von Fotografen samt ihren neugegründeten Agenturen und schenkt dem Betrachter Bilder, wie sie heute nur noch zu menschenunwürdigen Morgenzeiten anzutreffen sind – das Forum Romanum menschenleer, die Uffizien in Florenz ohne Touristenschlange, selbst die Rialtostraße in Venedig verlassen – oder gar nicht mehr existieren: etwa die verwinkelten Straßenzüge von Paris, die Charles Marville aufgenommen hat, bevor Georges-Eugène Haussmann der französischen Metropole seine breiten Sichtachsen verpasste.

Der zweite Teil der Ausstellung zeigt das tatsächliche Arbeiten der Architekten mit der Fotografie, die Bilder als

## Als der Mann hinter der Kamera anfängt mitzubauen, wird es spannend

Werkzeug sozusagen. Da wird der Fortgang auf der Baustelle dokumentiert – von der Vollendung des Regensburger Doms bis hin zur Montage der Fertigteile für einen Plattenbau in Hoyerswerda. Da wird aber auch, im Zeitalter vor Photoshop, direkt in die Bilder hineingeritzt: Mit der Fotomontage versuchten die Architekten die Auftraggeber von ihren Entwürfen zu überzeugen. Um etwa den Wiesbadenern die Entscheidung leichter zu machen, sich vom „Alten Kurhaus“ zu trennen, zeichnete Architekt Friedrich von Thiersch 1902 seinen Entwurf einfach über das kleinere Gebäude von seinem Vorgänger Christian Zais. Etwas später dann wird damit begonnen, Architekturmodelle so aufzunehmen, als wären sie bereits gebaut. Hitlers persönlicher Fotograf Heinrich Hoffmann lässt so den Führerbau von Paul Ludwig Troost mit kräftigem Schlagschatten und verschwommenem Baum im Hintergrund schon einmal 1933 entstehen.

Der Umgang mit dem Modellen führt zum letzten und spannendsten Kapitel der Ausstellung: der Symbiose zwischen Architekt und Fotograf seit den zwanziger Jahren. Erst hier tritt der Mensch hinter der Kamera vollends aus seiner dienenden Rolle heraus, er drückt nicht mehr nur ab – er baut das Gebäude eigentlich erst fertig. Denn statt frontal und mittig setzen die Fotografen nun die Bauten der Moderne in Szene: Durch die Wahl des Blickwinkels wird ein Gebäude plötzlich in Bewegung gebracht, es erscheint transparenter oder noch einschüchternder als es in Wirklichkeit ist.

Le Corbusier kann als Schöpfer dieser neuen Form von Architekturfotografie gelten. Der Meister der Selbstinszenie-



Platz für Pathos: Wie im „Haus der Glasindustrie“ von Bernhard Pfau, das Karl Hugo Schmölz 1951 fotografierte, bleiben die Gebäude auf den Bildern meist menschenleer. Foto: Fotowerkstätte Hugo Schmölz, Archiv Wim Cox

rung steuerte auch die Wahrnehmung seiner Bauten auf dem Fotopapier. Sein Doppelhaus in der Stuttgarter Weißenhofsiedlung etwa wirkt in der Aufnahme von schräg unten, die Otto Lossen 1927 schoss, noch sachlich kühler als es eh schon war – perfekt für den modernen Menschen, der hier einziehen sollte.

Apropos Mensch: Obwohl die Architektur für ihn entstand, hatte er auf der Architektur-Fotografie lange nichts verloren. War das anfangs noch der Technik geschuldet – nur wer minutenlang starr ausharrte, erschien auch auf dem Glas-

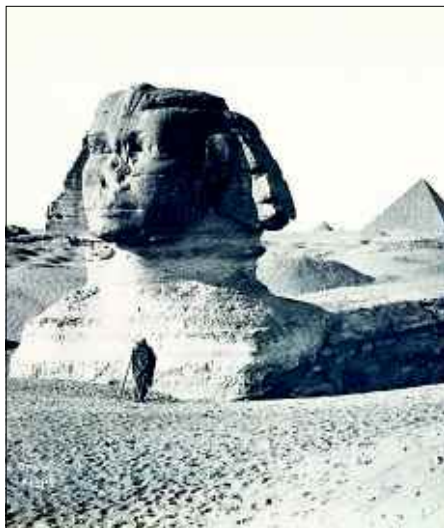
negativ –, sollte später nichts mehr von der Baukunst ablenken. Menschenleer und aufgeräumt durfte einzig Pathos in die Gebäude einziehen. Davon aber umso mehr, je stärker mit Beginn der Moderne auch der Kult um einzelne Architekten wurde. Erst die durchkomponierten Fotografien der Bauten von Mies van der Rohe oder Oscar Niemeyer machten ihre Schöpfer zu internationalen Stars.

Dass der Ruhm auch mit menschlichen Zaungästen zu haben ist, zeigen die grandiosen Arbeiten des Architekturfotografen Julius Shulman: Die Bauten der Mar-

tini-Moderne wirken nur deswegen so verführerisch, weil Shulman die Bewohner mit ihrem Leben nicht aus ihren luftigen Villen vertreibt. Vor Richard Neutras Glaskasten am Strand wartet da ein riesiges Surfbrett auf den nächsten Meeregang. Mehr *American Way of Life* kann man eigentlich nicht in ein Bild packen.

LAURA WEISSMÜLLER

Fotografie für Architekten. Die Fotosammlung des Architekturmuseums der TU München, bis 19. Juni, Infos unter [www.architekturmuseum.de](http://www.architekturmuseum.de)



Pascal Sébah: Sphinx von Gizeh.

Foto: Architekturmuseum TU München